

Man abonniert für 15 Sgr. vierteljährlich bei allen Postanstalten, Buchhandlungen, Zeitungsredactoren und in der Expedition, Krausenstraße 41 am Dönhofsplatz.

Man abonniert für 15 Sgr. vierteljährlich bei allen Postanstalten, Buchhandlungen, Zeitungsredactoren und in der Expedition, Krausenstraße 41 am Dönhofsplatz.

Einzelnummern à 2½ Sgr.

Einzelnummern à 2½ Sgr.

Berliner Wespenn.

Illustrirtes humoristisches Wochenblatt.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Steffenheim. — Illustrirt von G. Seil.

Kirche und Staat



sind sich immer noch nicht darüber einig, welches Karnickel eigentlich angefangen hat.

Offenbachiade.



Französische Damen überreichen Lulu einen Ehrendegen mit dem Gesang aus der Großherzogin: „Das ist der Degen, der Degen, der Degen Deines Vaters!“

Parlaments-Beuilleton der Berliner Wespenn.

Sitzung des Deutschen Reichstages. Lebhafter Andrang der Mitglieder des Reichstages zu den Corridoren, dem Buffet und in den Garten, woselbst das Zeichen zum Beginn der Hammelsprungprocession erwartet wird. Im Garten steht ein kleines Gebäude mit Glockenthurm, genannt Capella Ledochowska, vor derselben ein Tisch mit einer Maibowle, vor dieser befinden sich mehrere Mitglieder, in einiger Entfernung die Abgg. Hasselmann und Reimer, welche diesen elenden Genußmenschen den Untergang schwören und sich ärgern, daß sie nicht mittrinken können. In Saale selbst beschäftigt sich die Fortschrittspartei mit Selbstspalten.

Aus den weiteren Verhandlungen über das Militairgesetz ist vor Allen nachzutragen die zu § 17 gehaltene

Rede des Abg. Kasker über das militairische Minimalmaß.

Meine Herren! Im Laufe der Zeit hat sich im Menschengeschlecht ein großer Uebelstand herausgestellt, nämlich der, daß die Menschen groß

und klein gesäugt werden. Es ist dies ein unverzeihlicher Fehler der Schöpfung, mit dem man allerdings, bei der Eile der Herstellung, einige Nachsicht haben muß, der aber bei etwas mehr ernstem Fleiß wohl hätte vermieden werden können. Nun aber ist dieses Versehen nicht wieder auszugleichen, es giebt unter den Menschen Wachs- und solche Figuren, welche nicht wachsen. Man kann wohl große Augen, lange Zähne und lange Finger machen, mit langer Nase abziehen, einen großen Kopf, einen großen Mund und dergleichen haben, aber dabei doch ziemlich klein sein. Wir, die wir hoch aufgeschossen sind, können uns nicht denken, wie unangenehm es ist, das militairische Minimalmaß nicht erreicht zu haben. Malen Sie sich z. B. den Kerger Windthorst's aus, wenn ein Bote des Kaisers mit der Ernennung zum Reichskanzler bei ihm eintritt und ihn mit den Worten anredet: „Ist Dein Papa zu Hause, Kleiner? Es würde Alles dies und Aehnliches vermieden werden, wenn zu einem Soldaten auch ein minder großer Mensch als tauglich erscheint, denn gerade das Minimalmaß läßt die Kleinen als zu klein gelten und giebt Veranlassung, daß dieselben nicht mit der ihnen gebührenden Hochachtung angesehen werden,

wie wir, die wir schön groß sind und denen gegenüber dafür gesorgt ist, daß wir nicht in den Himmel wachsen, was ja auch in den nächsten sieben Jahren nicht zu fürchten wäre. Hieraus folgt, daß wir an den bestehenden Bestimmungen überhaupt nichts zu ändern im Stande sind und nichts thun können, als zu beschließen: „Die für den Militärdienst erforderliche Körpergröße wird durch kaiserliche Verordnung bestimmt.“

Mit diesem Zusatz wird dann § 17 genehmigt.

In der dritten Berathung des Reichsmilitärgesetzes ergreift das Wort der

Abg. Motteler. Noch einmal, meine Herren, bevor der große Racenkrieg zwischen Germanen und Slaven seinen Anfang nimmt und der Osten derart über uns hereinbricht, daß der Westen in eine andere Himmelsgegend versetzt wird, noch einmal, meine Herren, bitte ich Sie: Schaffen Sie das Militair ab, stellen Sie ein Volkshier auf, Radecky hat nichts dagegen einzuwenden. Wir, die Socialdemokraten, wollen an Stelle des blind gehorchenden einen denkenden Soldaten setzen! Es muß so weit kommen, daß der Feind von den Grängen fortgedacht wird, daß der Soldat ihn in die Flucht denkt und ihm dann nachsinnt, bis er

ihn in einer entscheidenden belehrenden Disputation mit dem Zeugniß der Reife entläßt. Dabei muß von der reitenden Philosophie mit Schopenhauer geschossen werden. Meine Herren, wir brauchen Bildung! Hören Sie? Bildung! Diese erreicht man aber nicht dadurch, daß man dem Gewaltigen mit kriechender Stimme zuruft: Salve Caesare —

Mehrere Gladiatoren. Aber Motteler! Ave, Caesar —

Abg. Motteler. Ob mir diese Lanzknechte der Imperatoren Ave oder O weh zurufen, das ist mir ziemlich gleichgültig, sie beweisen mir nur, daß sie nicht dachten, sondern nur blind gehorchten. Ihnen aber sage ich, daß das Volk an dem Spruch hängt:

Willst das Haus Du halten rein,

Laß weder Pfaffen noch Lanzknecht hinein!

Die Versammlung: Hoch lebe Motteler und sein Latein!

Trotzdem noch der **Abg. Jörg** 75 pCt. der Präsenzstärke der Anwesenden aus dem Saal geredet hatte, wird das ganze Gesetz mit 214 gegen 123 (also, wie man behaupten darf, gegen ein zwei drei) Stimmen angenommen.

Nächste Sitzung: Nr. 18 der Berliner Wesp.

Die Champagnerschwester.

Tafel war im Schloß des Czaren. Vieler Reiche Große saßen An der Tafel, gut war Alles, was sie tranken, was sie aßen, Alle Geister neu belebte der Champagner bald, der kalte, Anmirt ward selbst — man haune! — Großfürstin Marie, die alte.

Ganz besonders liebenswürdig ist die Wittwe Clicquot nämlich Gegen and're greise Wittwen; sind sie noch so grau und grämlich, Sect spißt ihre Zungen witzig, Sect färbt roth die fahlen Wangen, Also ist es auch der Wittwe Großfürstin Marie gegangen.

Kaum durchfloß ein Glas Champagner ihre durchlauchtigste Kehle, Als sich auch schon hat erhoben ihre angestammte Seele Zu der Lust, die Zeitgeschichte mit den Strahlen kleiner Schwänke Hell und glänzend zu beleuchten, — „Stänkern“ nennt man's in der Schenke.

Schon beim fünften Kelchglas perlten ihre Impromptus, den Ohren Ihres Nachbarn, des Botschafters Deutschlands, ging nicht eins verloren, Sie bemühte sich, die Acten unsres Reiches fein zu stempeln Mit den Zeichen ihres Geistes, — in der Kneipe nennt man's „r e m p e l n.“

Dann ward sie vom Toast befallen, und man hörte sie mit Schaudern. (Was die Rothschild war im Schweigen, war die Großfürstin im Plaudern.)

„Ledochowski, er soll leben!“ rief sie, und sie lachte heiter, „Auf den Papst! Vivat, er lebe!“ toastete Mariechen weiter.

„Und noch einmal angestochen,“ schloß sie, „mit dem Glas, dem vollen, Auf das Glas, auf Lothringen, leben sollen sie, sie sollen Bald — denn nirgends ist es besser, als im Schooß der lieben Seinen! — Wieder mit dem lieben Frankreich sich für ew'ge Zeit vereinen!“

Doch nun weigert anzustoßen der Fürst Reuß sich, ungehalten Macht er durch Geberden deutlich diese Worte nun der Alten: „Jeder Scherz hat seine Gränzen, wie er lustig auch sich kränzelt!“ — In dem Bierhaus würd' man sagen: „Sie sind etwas angesäuelt!“

Und die Alte, so ernüchert, bittet mit verlegnen Blicken: „Lassen Sie auf gute Freundschaft, gute Nachbarschaft uns trinken!“ Und dann geht sie, Ruh' erfahnend, stumm in ihre kausche Kammer, An Erfahrung etwas reicher. — Dieses nennt man „Kaffenjammer.“

Bei der Militairdebatte fiel es auf, daß die verschiedensten Parteien dieselben Wege wandelten. Alle suchten ihr Ziel durch einigtes Handeln zu erreichen.

Gerichtshalle der Berliner Wesp.

Den Schriftsteller Gustav Rasch, Doctor der Rechte, hat vor einigen Tagen endlich der Arm der Gerechtigkeit ereilt.

Wir setzen die Persönlichkeit des Genannten als bekannt voraus. Gustav Rasch wurde überall gesehen, wo irgend ein verlässener Bruderkamm geschoben wurde. Es wurden ihm zahlreiche Bücher zur Last gelegt, worauf er sich obdachlos in außerdeutschen Feuilletons aufhielt.

Wie wir jetzt aus dem Wiener „Sonn- und Feiertags-Courier“ ersehen, ist es vor einigen Tagen dem Fürsten von Montenegro und Brda gelungen, ihn in flagranti zu ertappen und ihn zum Commandeur des Verdienst-Ordens Danilos des Ersten zu ernennen. Es war ihm bewiesen worden, daß er zur Befreiung der südslavischen Stämme vom Türkischen Joch zwei Bücher „Die Türken in Europa“ und „Der Leuchthurm des Ostens“ beigetragen hatte.

So hart dieser Orden, an welchem der Decorirte lebenslänglich wird zu tragen haben, immerhin sein mag, so kann sich Gustav Rasch doch nicht über zu große Grausamkeit beklagen. In früheren Zeiten pflegte es vorzukommen, daß ein solcher Mann von unten nach oben geadelt wurde, nachdem er auf einem neuen Wappen zum Nichtplatz geschleift worden war. Oder man lynchte ihn einfach, indem man ihn ein Bon anhing und ihn an einen Stammbaum knüpfte. Aber selbst wenn Herr Rasch nach seiner Decorirung verurtheilt werden sollte, vom Bürgerstand zum Adel geführt zu werden, so wird dies in sehr civilisirter Form geschehen.

Unsere Zeit kann die Strafen nicht abschaffen, aber dem Fortschritt ist es zu danken, daß Orden und Nobilitirung schnell und möglichst schonend an den Delinquenten vollzogen werden.

Wie das Volk spricht.

„Das Waffentragen außer Dienst muß aufhören!“ sagte der Socialdemocrat, da trug er einen Knüttel.

„Der Priester hat viel zu thun mit der Seelsorge, in vielen Fällen ist er der Vater der Familie!“ sagte der Abgeordnete von Buß, da seelsorgte gerade ein Priester einem Ehemann Hörner auf.

„Uns kann der Staat kein Haar krümmen!“ sagten einige Bischöfe, da hatten sie ganz kahle Köpfe.

„Ich stehe auf meinem Schein!“ rief Ledochowski, da sah er.

„Das arme Menschenherz muß Stückweis brechen!“ sagte ein Berliner Theaterdirector, da führte er jede Woche ein anderes schlechtes Stück auf.

„Der Finger Gottes!“ sagte Majunke, da war einem Freimaurer die Börse aus der Tasche gezogen worden.

„Ich weiche keinen Schritt zurück!“ sagte die nationalliberale Partei, da war sie an die Wand gedrückt.

„Man muß nie den Mund zu voll nehmen!“ sagten die Berliner Bäcker, da machten sie die Schrippen kleiner.

Zu einem Ehrendegen.

Da nimm, Lulu, den Ehrendegen,
Den Dir die Unterthanen schenken,
Nun gilt es, weise zu bedenken,
Wie er Dir werden kann zum Segen.

Nimm ihn, der Dir so zart verliehen,
Und trage ihn so stolz wie möglich,
Und übe fleißig Dich tagtäglich,
Ihn nie und nimmermehr zu ziehen.